

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 68 (1885)

Nachruf: Aeby, Christoph Theodor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRISTOPH THEODOR AEBY.

Am 7. Juli 1885 starb zu Bilin in Böhmen Dr. Christoph Theodor Aeby, Professor der Anatomie an der deutschen Universität zu Prag.

Der Verstorbene, der zu den hervorragendsten Forschern und besten Lehrern auf dem Gebiete der anatomischen Wissenschaft zählte, gehörte durch Abstammung und Erziehung, wie durch seine langjährige akademische Thätigkeit dem schweizerischen Vaterlande an. Ein Wort der Erinnerung an ihn darf daher auch in den Schriften der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft nicht fehlen, um so weniger, als der Verstorbene selbst seit dem Jahre 1861 Mitglied dieser Gesellschaft gewesen ist.

Dem Verfasser der folgenden Skizze steht freilich keinerlei Berechtigung zu, Aebys wissenschaftliche Leistungen selbständig zu beurtheilen. Er verweist daher die Leser dieser Blätter von Anfang an auf die beiden von W. His (Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte 1885, Nr. 21) und von Sigm. Mayer (Prager Medicinische Wochenschrift 1885, Nr. 28) verfassten Nekrologe, in denen Aebys Bedeutung für die Wissenschaft von competenten Fachmännern geschildert ist. Wohl aber glaubt der Verfasser zu den oben erwähnten Nekrologen einige vielleicht nicht unwillkommene Ergänzungen liefern und namentlich das Bild von Aebys Persönlichkeit etwas vollständiger zeichnen zu können. Dieses letztere ist ihm besonders durch werthvolle Mittheilungen der Herren Prof. M. Roth

in Basel und Dr. Edm. v. Fellenberg in Bern möglich geworden. Es sei den genannten Herren für ihre freundlichen Mittheilungen hiermit der beste Dank gesagt.

Chr. Aeby war am 25. Februar 1835 zu Gutttenbrunnen bei Pfalzburg in Lothringen geboren. Als die Eltern, bernischer Herkunft, in die Nähe von Basel gezogen waren, besuchte der Knabe die Schulen der Stadt und absolvierte 1853 das Pädagogium, von dessen Lehrern er besonders dem trefflichen Philologen K. L. Roth, mit dessen Familie er in dauernder Verbindung blieb, und Wilh. Wackernagel ein dankbares Andenken bewahrte.

Auf der Basler Hochschule widmete sich Aeby seit 1853 dem Studium der Medicin. In fröhlichem Studentenleben — Aeby ward Mitglied des Zofinger Vereins und nahm an den jenen Verein seit der Mitte der fünfziger Jahre bewegenden Fragen lebhaften Antheil, — im Verkehr mit geistig angeregten Genossen, — unter denen Wilh. Roth, der talentvolle junge Orientalist, der ältere Sohn des obengenannten Professors, hervorragte, — aber auch in fleissiger Arbeit vergingen die ersten akademischen Jahre. Diese Arbeit war indess durchaus keine einseitige, nur auf die Beherrschung der erwählten Fachwissenschaft gerichtete: es ist gewiss, und besonders heutzutage, bemerkenswerth, dass Aeby, so früh er auch zu hervorragenden Leistungen in einer Spezialwissenschaft gelangte, doch den Sinn immer auf das Allgemeine gerichtet hielt: Bei seinem frühern Lehrer Roth übte er sich an einem wöchentlichen Abend in lateinischer Conversation, wobei ein alter Medicinschriftsteller gelesen ward, er hörte kunstgeschichtliche Vorlesungen und trieb Italienisch. In den medicinischen und Naturwissenschaften waren seine Lehrer G. Wiedemann, C. Schönbein, C. Bruch, F. Miescher und L. Rütimeyer. Namentlich des Letzteren Einfluss scheint auf Aebys speziellen Studiengang und besondere Geistes-

richtung massgebend geworden zu sein. « Von Rütlimeyer », schreibt W. His, « hat Aeby das bleibende Interesse für vergleichend-anatomische Gesichtspunkte bekommen ». Drei Jahre hat Aeby unter den genannten Lehrern in Basel studiert; im Frühjahr 1856 bezog er die Universität Göttingen.

In Göttingen waren Baum, Hasse, Henle seine Lehrer. Zu den bedeutenden wissenschaftlichen Anregungen, die von diesen Männern in ihren Vorlesungen ausgingen, kam der Genuss eines gesellschaftlichen Umganges mit denselben und ihren Familien, so dass das Leben in Göttingen sich gleich von Anfang an auf das angenehmste für Aeby gestaltete. Aus den Briefen, die Aeby in der Göttinger Zelt an seinen Freund W. Roth geschrieben hat, klingt die glücklichste Stimmung. Heiter, liebenswürdig, enthusiastisch, sittlich rein und von durchaus idealer Anschauung der Dinge, herzlich, wahr und treu als Freund, klar und fest in Bezug auf seine wissenschaftlichen Ziele; so erscheint nach jenen die verschiedensten Seiten des Lebens berührenden Göttinger Briefen der jugendliche Aeby, sein Bild als das eines ächten deutschen Studenten. Mit der ihm von früh an eigenen Energie arbeitete Aeby bereits im ersten Semester zu Göttingen an der Lösung einer von der Basler medicinischen Facultät gestellten Preisaufgabe (die Arbeit ist etwas später in erweiterter Gestalt in der Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie erschienen¹) und nahm bald darauf auch ein neues anatomisches Thema zur Abfassung seiner Doctordissertation in Angriff.

In den Frühlingsferien 1857 besuchte Aeby die Freunde in Basel und verweilte vier Wochen in der ihm zur eigent-

¹ X, 34. *Ueber die Muskeln des Vorderarms und der Hand bei Säugethieren und beim Menschen.*

lichen Heimath gewordenen Stadt. Ueber Heidelberg, wo ein kurzer vergnügter Aufenthalt gemacht wurde, kehrte er nach Göttingen zurück und verbrachte einen Theil der Herbstferien in Hannover und auf Helgoland. Der Anblick des Meeres begeisterte das für die Schönheiten der Natur in hohem Grade empfängliche Gemüth des Jünglings zu einer Reihe anmuthiger Gedichte, in welche auch der Ausdruck jugendlicher Liebesgefühle, die in Göttingen ihre Wurzel hatten, sich einmischt¹.

¹ Von diesen Gedichten mögen hier zwei als Proben folgen :

Unergründlich tief und schweigend
Dehnt sich weit das blaue Meer,
Hellen Schimmers ziehn der Sonne
Goldne Strahlen drüber her.

Willst du seine Gränze suchen,
Findest du des Himmels Bogen,
Und in seine stillen Höhen
Wird Dein Blick emporgezogen.

Meer, wie gleichst du *ihrem* Auge,
Das mich oft in frohen Tagen
Unvermerkt von dieser Erde
In den Himmel hat getragen!

Aus den schaumgekrönten Wellen
Springen blitzend tausend Funken ;
Sieh! im selben Augenblicke
Sind sie wiederum versunken.

Stets von neuem wiederkehrend
Sind sie herrlich anzuschauen,
Doch der Hand, die danach greifet,
Woll'n sie nimmer sich vertrauen.

Solcher lichten Funken fühl' ich
Tausend in der Seele springen,
Doch in's Lied sie fest zu fassen
Will mir nimmermehr gelingen.

Wie denn überhaupt die Pflege der Poesie damals und in späteren Jahren dem reich begabten, leicht erregbaren und ein starkes inneres Leben führenden Freunde Bedürfniss, Freude und Trost in den verschiedensten Lagen und Stimmungen des Lebens gewesen ist.

Im Frühjahr 1858 schloss Aeby seine Studien in Göttingen ab und kehrte im April nach Basel zurück. Anfang Juni bestand er daselbst sein Doktorexamen *summa cum laude*. Seiner Dissertation «Die Symphysis ossium pubis des Menschen, nebst Beiträgen zur Lehre vom hyalinen Knorpel und seiner Verknöcherung» ist von competentester Seite auf dem Gebiete der Anatomie bleibender wissenschaftlicher Werth zugesprochen worden ¹.

Um alle Strapazen des Examens «herauszuschwitzen», machte Aeby in den Sommerferien 1858 eine grössere Reise in der Schweiz. Zuerst in's Engelbergerthal, dessen Schönheiten man Aeby schon oft gerühmt hatte und die ihn entzückten. Von dort aus ward der Titlis bestiegen; dann in anmuthiger und anregender Gesellschaft einige Tage in Engelberg gerastet. Es folgte ein Ausflug in's Berner Oberland und Wallis, über die Gemmi nach Leuk und Zermatt. Dann giengs vom Genfersee über Lausanne und Neuenburg nach Basel zurück. Als Aeby von dieser Reise in Basel wiederangelangt, war er eifrig mit Poesie beschäftigt, denn speziell an die Erinnerungen an den Aufenthalt in Engelberg knüpft sich die Entstehung jener Reihe von Gedichten in antiker Form, die Aeby später unter dem Titel «Bergwanderung» in dem Werke «Das Hochgebirge von Grindelwald» veröffentlicht hat und die von seiner lebendigen und tiefen Auffassung der Natur und des menschlichen Lebens, wie von seinem geselligen

¹ His, a. a. O.

Sinn und seiner Sprachgewandtheit rühmliches Zeugniß ablegen ¹.

Noch im Winter 1858 trat Aeby an der medicinischen Facultät der Universität Basel als Privatdocent für Anatomie und Physiologie auf. Die eigentliche Antrittsvorlesung hielt er jedoch erst am 11. März 1859. Noch fasste er indessen nicht eigentlich festen Fuss in Basel; auf wissenschaftlichen Reisen wollte er zunächst noch eine höhere Ausbildung gewinnen.

In jener Zeit begannen Aeby's bekannte craniologische Studien, über deren Resultate und Bedeutung auf die schon oben erwähnten Aufsätze von His und Mayer verwiesen sei, Aeby besuchte zum Zwecke der in grösster Anzahl vorzunehmenden Schädelmessungen noch im Sommer 1859 verschiedene ausländische Museen und setzte diese Studienreisen, die indessen, wie Aeby selbst an W. Roth schrieb, auch den Zweck hatten, «ein freundschaftliches Verhältniss zu andern Universitäten anzubahnen», in den folgenden Jahren fort.

Aeby war indessen während des Aufenthaltes in verschiedenen Städten von den ihn beschäftigenden wissen-

¹ «Haben auch nimmer die Götter den Zweig des unsterblichen Lorbeers,
Mir zu legen vergönnt um die begeisterte Stirn,
Bin zufrieden ich doch, wenn nur die göttlichen Schwestern
Mich durch die ländliche Flur freundlich zu führen bereit,
Und das süsse Geheimniss mich Unerfahrenen zu lehren,
Wie die Blumen der Au kunstlos zum Kranze man flicht.
Kunstlos sei er; denn nicht auf offenem Markte mir prunk er;
Der Erinnerung nur sei er ein liebliches Pfand,
Dass, wenn spätere Zeit dereinst zum Alter mich führet,
Wenn das dunkle Gefild mählig der Blüthen entbehrt,
Dann am alternden Kranze das alternde Auge sich letze,
Längst entschwundene Zeit wieder verjünge den Geist.
Aber wollt ihr noch reicher, ihr Hohen, mich Niedern beglücken,
Wollt ihr schöneres Loos schaffen dem Sterblichen mir,
O so lasset Herzen mich finden verwandter Gesinnung,
Wär es ein einziges nur, das sich erfreue des Werk's;
Denn alleine sich freu'n, ein Himmel ist's ohne Gestirne;
Nur mit andern getheilt wird uns vollkommen das Glück.» U. s. w.

schaftlichen Problemen nicht so in Beschlag genommen, dass er nicht den die damalige Zeit bewegenden Stimmungen lebendiges Interesse hätte schenken können. 1859 im Juni, schreibt Aeby aus Berlin an Roth: «Hier ärgere ich mich täglich über die ver . . . Gothaer Ideen, die im preussischen Volke gäng und gäbe sind, der Augenblick sei gekommen, wo Preussen ganz Deutschland einzustecken berufen sei und die Mobilmachung sei auch nur gegen die kleinen Staaten gerichtet. Eines solchen Schurkenstreiches halte ich aber die Regierung nicht für fähig» u. s. w. Im November 1859 feierte Aeby in Braunschweig das Schillerfest in gehobener Stimmung mit. Im Winter 1860/61 war er wieder in Berlin. Er arbeitete in Du Bois-Reymonds physiologischem Laboratorium. Damals scheint seine Untersuchung «Ueber die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizungen in den quergestreiften Muskelfasern», die Du Bois-Reymond gewidmet ist, zum Abschluss gekommen zu sein. In jenem Winter lernte Schreiber dieser Zeilen den Verstorbenen kennen. Von allen Mitgliedern der Schweizer Colonie in Berlin machte der durch sein geistreiches, vielseitiges Wesen hervorragende Aeby den bei weitem bedeutendsten Eindruck.

Nach Basel zurückgekehrt war Aeby am anatomischen Institute, das unter W. His' Leitung stand, als Prosector thätig. Im Frühjahr 1863 wurde er ausserordentlicher Professor in Basel und im Sommer desselben Jahres folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor an die Universität zu Bern. Eine nicht geringe Zahl seiner Studenten, mit welchen in freundlichen persönlichem Verkehr zu treten Aeby schon in Basel Bedürfniss war, folgte dem trefflichen Docenten in seinen neuen Wirkungskreis.

In Bern hat Aeby «ohne weitere Unterstützung durch

einen Prosector die sämmtlichen Abschnitte der menschlichen Anatomie, die Histologie und die vergleichende Anatomie der gesammten Thierwelt gelesen; er hat die Uebungen im Präpariersaal und am Mikroskop geleitet und daneben auch noch an der Thierarzneischule Zoologie und vergleichende Anatomie gelehrt. Zur Bewältigung dieses Pensums hatte er täglich 4-6 Stunden zu sprechen, ein Leistungsmaas, das wohl an die Grenzen des Erreichbaren heranreicht¹.» Zu dieser ausserordentlichen Arbeit als Lehrer kam eine bis in die letzten Jahre fortgesetzte, unermüdliche schriftstellerische Thätigkeit. In dem schon mehrfach erwähnten Nekrologe Aeby's führt His gegen 50 grössere und kleinere wissenschaftliche Arbeiten Aeby's an, darunter sein umfangreiches, geistvolles Lehrbuch der Anatomie (1871); die zahlreichen Arbeiten aus Aeby's Laboratorium nicht mitgerechnet².

Aeby war nicht nur eine wissenschaftlich hervorragend begabte, sondern auch eine künstlerisch angelegte Natur. Bei aller klaren und ruhigen Ueberlegung, die er besass, war ihm doch auch gegeben, die Dinge künstlerisch anzuschauen und das Angesehene auch künstlerisch wiederzugeben, vor allem in formvollendeter, fliessender und bedeutender Rede.

Aeby ist durch die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes, wie durch seine gewinnende Liebenswürdigkeit

¹ His, a. a. O.

² Zu dem von His aufgestellten Verzeichniss dieser letztern gibt Prof. M. Roth in Basel folgende Nachträge:

J. Custer, *Ueber die relative Grösse des Darmkanals*, 1873.

C. Roux, *Beiträge zur Kenntniss der Aftermuskulatur des Menschen*, 1880.

C. Perregaux, *Einiges über die Lippenmuskulatur* 1884. Angeregt durch Aeby sind entstanden:

M. Roth, *Untersuchungen über die Drüsensubstanz der Niere*, Bern 1864,

A. Baader, *Varietäten der Armarterien*, u. A.

sehr bald einer der beliebtesten Lehrer der Berner Hochschule, aber ebenso auch eine der einflussreichsten Persönlichkeiten in den besondern Angelegenheiten der Berner Universität geworden.

Allgemein ist Aeby's Wirksamkeit, seinen Anregungen und seiner Energie ein ganz wesentlicher Antheil an dem Aufschwunge zugeschrieben worden, den die Berner medicin. Facultät seit dem Ende der sechziger Jahre genommen hat.

Aeby hat seinen grossen Einfluss auf Facultät, Senat und Behörden bis in die letzte Zeit seines Aufenthaltes zu Bern nicht verloren. Wie oft er aber auch in die Lage kam, denselben in wichtigen Fragen geltend zu machen, immer schwebte ihm dabei, wie alle, die ihn näher kannten bezeugen, die *möglichst vollkommene Gestaltung der Sache* vor Augen, um die es sich handelte.

Was speziell Berufsangelegenheiten betrifft, so ist die einzige Aeusserung, die er bei seinem eigenen (und Grützner's) bevorstehenden Abgang von Bern that, vollständig hinreichend, seine Sinnesart in solchen Fragen zu charakterisieren: «Jetzt habe ich nur noch dafür zu sorgen, dass unsere Stellen so besetzt werden, dass man von mir und Grützner in vier Wochen in Bern nicht mehr spricht».

Bereits in den ersten Wochen seines Aufenthaltes in Bern lernte Aeby, dessen Freude an der Natur und am Durchwandern des Alpenlandes durch seine grosse wissenschaftliche Thätigkeit nicht zurückgedrängt wurde, den Geologen Edm. v. Fellenberg kennen. Mit diesem hat er zum Theil jene grossartigen, kühnen Bergbesteigungen ausgeführt, welche Aeby's und Fellenberg's Namen seiner Zeit in weitesten Kreisen bekannt gemacht haben und welche in einem Nekrologe Aeby's nicht übergangen werden dürfen.

Einen grossen Theil dieser Bergbesteigungen hat Aeby selbst beschrieben in dem bereits oben erwähnten Werke : « Das Hochgebirge von Grindelwald, Naturbilder aus der schweiz. Alpenwelt von Dr. Christoph Aeby, Edm. v. Fellenberg und R. Gerwer. » Coblenz 1865. In diesem Buche rühren die folgenden höchst anziehend geschriebenen Abschnitte von Aeby her :

Seite 11-27 : Das Wetterhorn (Erstiegen den 29. Juli 1863, in Begleitung von Pfarrer Gerwer in Grindelwald, Karl Bädeker aus Coblenz und J. Beck aus Bern).

Seite 29-51 : Eine Rundfahrt um das Wetterhorn (Ausgeführt vom 12.-15. August 1863 mit Pfarrer Gerwer von Grindelwald).

Seite 55-82 : Das Schreckhorn (Erstiegen den 4. August 1864 in Begleitung von Edm. v. Fellenberg und Pfarrer Gerwer).

Seite 83-98 : Der Eiger (Erstiegen den 23. August 1864 in Begleitung von Edm. v. Fellenberg und Pfarrer Gerwer).

Seite 99-114 : Der Berglistock (Erstiegen den 26. September 1864. Erste Besteigung des Berges).

Seite 145-150 : Kleines Schreckhorn (Erstiegen den 16. Juli 1865).

Indessen ist mit den in diesem Buche enthaltenen Schilderungen keineswegs erschöpft, was Aeby und seine Freunde an bergsteigerischen Leistungen damals aufzuweisen hatten. Dr. v. Fellenberg schreibt dem Verfasser vorliegender Zeilen über einige andere von ihm und Aeby unternommene Touren :

« Ich lernte Aeby kurz nach seiner Ankunft in Bern kennen und da wir beide in der schönen Erstlingsperiode

alpinen Sportes standen, so schloss die Gleichartigkeit der Freude an Fusstouren und Bergbesteigungen die sonst im Charakter ziemlich verschiedenen Individualitäten näher aneinander an. So führten wir zusammen im Sommer 1863 die erste durch Touristen unternommene Erkletterung des schroffen Neunenenspitzes in der Stockhornkette aus, ein Wagstück, welches von den Sennen der umliegenden Alpen geradezu geläugnet wurde, bis wir sie durch das Fernrohr von der Existenz des aus einem alten Hemd und einem Hakenstock gefertigten Fahne auf dem Gipfel des Neunenens überzeugen konnten. Aus Aerger über unsern Touristenerfolg erkletterten am darauffolgenden Sonntag zwei junge Sennen von der Neunenenalp auf Händen und Füßen die Neunenenspitze, zerbrachen unsere Fahne in Stücken und warfen sie sammt dem nothdürftig aufgebauten Steinmann in den Abgrund ».

« Im August 1865 wurde ein Versuch der Besteigung der Jungfrau von der Wengernalp aus über die Nordwand des Berges gemacht. Die Gesellschaft stieg früh von der Wengernscheideck über den Guggigletscher und das Schneehorn empor zur Silberlücke (zwischen Silberhorn und Jungfrau) und erreichte Abends 5 Uhr den Gipfel des Silberhorns. Die Nacht wurde auf dem Felsgrat der Silberlücke zugebracht, nachdem man aus lockern Steinen eine niedrige Mauer gegen den Wind errichtet hatte. In der Nacht trat Sturm ein, gegen Morgen dichtes Schneegestöber, nachdem am Abend vorher die Gesellschaft mitten in einem Gewitter durch die electrischen Erscheinungen des St. Elmsfeuers geschreckt worden war. Am Morgen tobte ein arktischer Schneesturm, so dass die Ersteigung der Jungfrau von der Silberlücke aus aufgegeben und bei Schnee und Regen ein sehr gefährlicher Rückmarsch angetreten werden musste. Aeby hat dieses Abentheuer

reizend beschrieben in zwei Aufsätzen, die 1865 in der bei K. J. Wyss gedruckten schweiz. Wochenschrift « Die Sonntagspost » erschienen sind »¹.

Aber Aeby, der schon 1864 auf seinem Wege zur Jungfrau zur Umkehr gezwungen worden, war nicht der Mann, sich durch diesen neuen Misserfolg abschrecken zu lassen. « Am 22. August 1871 hat Aeby zum Zwecke der Besteigung der Jungfrau die Ueberschreitung des Roththalsattels ausgeführt. Sein Begleiter war der stud. med. E. Ober. Die Gesellschaft verliess die Stufisteinalp im Lauterbrunnenthal Morgens 4 Uhr 50 Min. und gelangte nach enormen Schwierigkeiten erst Abends 5 Uhr 30 Min. nach beinahe 13 stündiger Arbeit auf den Roththalsattel. Der neuerdings ausgebrochene Sturm zwang die Reisenden zum Abstieg nach der Hütte am Faulberg, von wo dann am 24 beim herrlichsten Wetter die Besteigung der Jungfrau gelang. Der Abstieg ward über das Mönchsjoch nach Grindelwald genommen. Eine Notiz über diese Tour findet sich im Jahrbuch des schweiz. Alpenclubs 1870/71 unter dem Titel: « Die Jungfrau vom Roththal aus » von E. Ober ».

Mit dieser Tour auf die Jungfrau hat Aeby die gefährlichen Hochgipfelbesteigungen für immer abgeschlossen. Er hatte nach seiner eigenen Aeusserung, auf jener Fahrt nach dem Roththalsattel, auf schwindligstem, pfadlosem Steige und lange Zeit fortwährend von stürzenden Lawinen und Felsstücken bedroht, dem Tode zu sehr in's Auge geschaut, um noch einmal sich und seine Familie auch nur ähnlichen Gefahren und Sorgen auszusetzen: Aeby hatte sich 1866 einen eigenen Hausstand gegründet² und bereits erblühte ihm ein liebliches Töchterlein. Auch an

¹ Unter dem Titel « *Von der Jungfrau* » und « *Ein Sturm auf der Jungfrau* » in Nr. 41 und 42 der genannten Zeitschrift.

² Auf der Hochzeitsreise von Bex aus bestieg er die Dent du Midi.

den Arbeiten des Alpenclubs, an denen er früher mit gröster Begeisterung Theil genommen, « der ihm jetzt aber zu sehr ein touristisches und sportmässiges Element in den Vordergrund treten liess » (wie an den Verhandlungen der bernischen Section der Naturforschenden Gesellschaft, aus der er 1872 austrat), nahm Aeby jetzt keinen Antheil mehr.

Den oben angeführten Mittheilungen aus der Zeit seiner gemeinschaftlichen Bergbesteigungen mit Aeby führt Dr. v. Fellenberg noch folgende Bemerkungen hinzu: « Alle, die früher viel mit Aeby verkehrten, müssen ihm das Zeugniß geben, dass er namentlich auf Bergreisen ein aussergewöhnlich anregender Begleiter war, voll Freude an Natur- und Volksleben, voll Geist, Witz und Humor, nach gethaner Arbeit beim Glase Wein sprudelnd von attischem Salz, feiner Beobachtungsgabe, dabei nicht frei von oft beissender Satire. Aeby war ein grosser Freund des einfachen oberländer Landmanns, sehr freundlich und herzlich mit seinen Gletscherführern, die er mehr wie Freunde, als wie in dienstlichem Verhältniss zu ihm stehend behandelte. Er studierte den Volkscharakter und hatte Freude, sich in die Denkart der Bergleute hineinzuversetzen und ihren Gedanken zu folgen. Gegen Nothleidende war er stets ein treuer Helfer und hatte für Bedürftige stets eine offene Hand. Obwohl er sehr gesellschaftlich war und sich mit Leichtigkeit in grössern Gesellschaften bewegte, (in denen seine Persönlichkeit sofort markant hervortrat), waren ihm die grossen Fremdentrennen, die steifen Table d'hôtes in der Seele zuwider. Gegen die Arroganz gewisser Reisender, gegen Suffisance und Halbbildung trat er oft offen mit der ganzen Fülle seines Sarkasmus auf. Aber desto liebenswürdiger war er gegen Fremde, die sich belehren wollten und nicht schon mit vorgefassten Meinungen und chauvinistischen

Ideen in die Schweiz kamen. Da gab er sich zum Lehrmeister her und wusste die Leute je nach ihren Kräften anzuspornen, das zu sehen, was für sie am meisten Interesse bieten mochte ».

« Wenn auch äusserlich nicht besonders zärtlich, war Aeby denen, die er achtete, ein aufrichtiger und treuer Freund, und es war ein schöner Charakterzug Aeby's, dass er im Falle einer ihm widerfahrenen Kränkung nie etwas nachtrug, sobald man sich offen erklärt und ausgesöhnt hatte. Aeby war eine ehrgeizige, etwas autokratische, selbstbewusste Natur, aber der Grund seines Wesens war Treue wie Gold und eine noble Gesinnung ».

Zur Erkenntniss der trefflichen Eigenschaften Aeby's, die Fellenberg in den vorstehenden Worten hervorhebt, konnte auch derjenige wohl noch gelangen, der mit Aeby erst im letzten Jahrzehnt seines Aufenthaltes zu Bern in nähere Beziehung trat. Zwar glaubten gerade um jene Zeit Aeby's frühere Freunde eine grosse Veränderung in ihm vor sich gehen zu sehen. Aeby hatte sich eben damals — gegen Mitte der siebenziger Jahre — aus einer grossen Geselligkeit, die ihn früher in ihre Kreise gezogen und vielfach allzusehr in Anspruch genommen hatte, zurückziehen begonnen und lebte mehr und mehr nur seiner Wissenschaft und seiner Familie. Infolge dessen hatten sich manche frühere Verbindungen gelockert und lösten sich allmählig. Dazu war Aeby's Gesundheit, besonders seit ihm nach dem Besuch der Naturforscher-Versammlung zu Hamburg 1876 eine heftige Lungenentzündung befallen hatte, nicht mehr so fest wie früher und Sorgen verschiedener Art bedrückten und verstimmten ihn.

Aeby hatte sich immer gewünscht, einmal an einer grossen Universität einen Wirkungskreis zu finden und mit grösseren Hilfsmitteln ausgerüstet der Wissenschaft,

die ihn begeisterte, dienen und in gesicherten Verhältnissen leben zu können. Mehr als einmal schien dieser Wunsch der Verwirklichung nahe, so namentlich 1875, als die Prager medicinische Facultät ihn zum ersten Mal in ihre Mitte zu ziehen suchte — immer aber stellte sich der Erfüllung dieses Wunsches irgend ein Hinderniss in den Weg. Aeby sah im Laufe der Jahre eine ganze Reihe seiner Collegen an andere grössere Universitäten übersiedeln — Biermer, Lücke, Naunyn, Breisky, Klebs, Quincke — er allein schien in der unwissenschaftlichen Atmosphäre Bern's und in öffentlichen Verhältnissen zurückbleiben zu sollen, die je länger je mehr für eine ideale Natur und für einen wissenschaftlich Strebenden, wie Aeby war, unbefriedigend sein musten. Es ist kein Zweifel, dass gerade diese Misserfolge, so sehr auch ein natürlicher Stolz ihn verhinderte, von denselben zu sprechen, Aeby in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Bern oft tief verstimmt haben.

Aber mochte dem auch so sein, Aeby war auch in den letzten Jahren seines Lebens oft genug noch von demselben gewinnenden Wesen, das ihn in früheren Jahren auszeichnete: beim fröhlichen Male an der von der sorgenden Hand seiner lebenswürdigen Gattin immer gastlich gerüsteten Tafel, im Garten bei den Blumen, die sein lebendiger Sinn für das Schöne auf's Beste zu pflegen und zu ordnen verstand, im Winter an dem prachtvoll von seiner Hand geschmückten Weihnachtsbaum, im Sommer auf einem belebenden Gang in's Freie. Heiter, herzlich, einsichtsvoll, generös und von jeder Kleinlichkeit im Denken und im Handeln frei, ein genialer und anregender Kopf wie wenige. Unvergessen bleibt den früheren Mitgliedern der bernischen Maturitätsprüfungscommission, deren langjähriger trefflicher Präsident Aeby war, seine lustige Laune auf den an die Reise nach Pruntrut sich anschlies-

senden Ausflügen. Unvergessen aber soll ihm auch bleiben, dass seine Energie Umsicht und bei festlichen Gelegenheiten oft bewährte¹, praktische Gewandtheit im Sommer 1884 allen entgegengesetzten Bestrebungen zum Trotz es möglich machte, den 50jährigen Stiftungstag der Hochschule Bern in einer grossen, alle Kreise der bern. Bevölkerung herbeiziehenden und die Existenz der Universität auch bei den auswärtigen Schwesteranstalten würdig documentierenden Feier zu begehen.

Im Frühling 1884 hatte Aeby neuerdings einen Ruf an die Universität zu Prag erhalten und diesmal der Kaiser ihm die Bestätigung nicht versagt. Aeby stand am Ziel seiner Wünsche — leider auch bereits am Ziele seines Lebens. Schon krank, wiewohl mit seiner grossen Energie die damals noch leichteren Anfälle eines Brustleidens niederkämpfend und auch der Bedeutung derselben sich nicht bewusst, trat er im Oktober 1884, als Nachfolger Toldts, in seinen neuen Wirkungskreis an der Prager Hochschule ein. Seine Antrittsvorlesung, seine Thätigkeit im Hör- und Seciersaale begeisterte die Studierenden. Aber schon im Januar 1885 musste er seine Vorlesungen einstellen. Zuerst vom Typhus, dann von neuer schwerer Lungenerkrankung ergriffen, konnte er Anfang Juni, mit heroischem Aufbieten der letzten Kräfte (in den Vorlesungssaal halb geschleppt, halb getragen), seine Thätigkeit wieder aufnehmen, musste aber schon Mitte des Monats derselben auf immer entsagen. Auf den Rath der Aerzte ward er in den Curort Bilin gebracht. Dort starb er am 7. Juli. Ihm selbst, wie seiner Gattin und Tochter ist während seines Aufenthaltes und seiner Krankheit in Prag, den Hinterbliebenen auch noch nach seinem Tode von Seite der Prager Collegen und Studierenden die

¹ So bei den grossen Festen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft und des Alpenclubs zu Bern.

rührendste, liebevollste, zu nie erlöschendem Dankgefühl verpflichtende Theilnahme gewidmet worden. Eine grossartige Trauerfeierlichkeit bei seinem Tode gab Zeugniß von der Verehrung, die Aeby sich bereits in den verschiedensten Kreisen der fremden Stadt erworben hatte. Denn so kurz auch Aeby's Wirksamkeit in Prag gewesen war, der Eindruck war bei seinem Tode bei den neuen Collegen und Schülern wie bei den Freunden in der Heimath allgemein, dass mit Aeby ein ungewöhnlich begabter, bedeutender und edler Mensch aus dem Leben geschieden sei.

Ludwig HIRZEL.
